

Finanzsystem Schweiz: Wie kann es stabiler werden?

Experten diskutierten an einer Veranstaltung des Forums für Universität und Gesellschaft, welche Lehren aus der Wirtschaftskrise zu ziehen sind und wie zukünftig Kollapse verhindert werden können.

Auf dem Schweizer Finanzmarkt geht es momentan turbulent zu und her. Davon zeugen aufgeblähte Bilanzen der Grossbanken, der Steuerstreit mit Klagen und Strafprozessen in den USA, riesige Verluste der UBS und deren Rettung durch den Staat, Angriffe auf das Schweizer Bankgeheimnis und rekordverdächtige Bonuszahlungen an Spitzenmanager. An einem Anlass des Forums für Universität und Gesellschaft (FUG) nahmen drei ausgewiesene Spezialisten die vielfältigen Abhängigkeiten der Finanzakteure und Vorschläge für ein sichereres, stabileres und dennoch erfolgreiches Schweizer Finanzsystem unter die Lupe.

Zauberwort «Zusammenarbeit»

«Ein Netz kann auffangen und helfen, ein Netz kann aber auch einengen und einschnüren.» Mit der Symbolik des Netzes leitete Hans-Ulrich Müller, Leiter Region Mittelland der Credit Suisse, sein Referat über das kollektive Lernen aus der Krise ein. Das Netz verdeutlicht die enge Verflechtung der verschiedenen Akteure im Finanzsystem und weist auf die Chancen und Gefahren hin. Müller hofft, dass nun ein konstruktiver Dialog aller Beteiligten – des Finanzsektors, der Politik, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft – stattfindet. Denn: Die Schweizer Wirtschaft könne nur funktionieren, wenn gegenseitiges Vertrauen und Zusammenhalt bestehen. «Das Verhältnis der Beteiligten wurde in der letzten Zeit arg strapaziert», so Müller. Er anerkennt, dass mangelndes Risikobewusstsein von Bankern und fehlendes Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesellschaft mit zur Finanzkrise geführt haben. Deshalb ist er überzeugt, «dass wir Banker auch zur Lösung des Problems beitragen müssen». Er verwies in seinem Referat auf das veränderte Umfeld, in dem sich Banken heute bewegen – auf den Vertrauens- und Imageverlust der Banken und auf die massive staatliche Hilfe, die zur Rettung von siebzig der hundert grössten Banken weltweit beansprucht wurde. «Wir haben zu spät gemerkt, dass die Maschen des



Das Schweizer Finanzsystem kann wegen seiner Grösse bei Finanzkrisen besonders hart getroffen werden.

Netzes weiter und rissiger, und die Banken zu schwer fürs Netz wurden», so sein bildlicher Vergleich. Nun gelte es, neue Spielregeln und Verhaltensweisen zu gestalten. «Bei der Gestaltung einer erfolgreichen Regulierung müssen die komplexen Wechselwirkungen der Finanzmärkte und die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Schweiz berücksichtigt werden», fordert Müller. Die Credit Suisse habe bereits Lehren aus der Krise gezogen und Kurskorrekturen vorgenommen. Dazu gehören eine stärkere Ausrichtung auf Kundengeschäfte, die Erhöhung des Eigenkapitals, die Verminderung von Risiken, die Vergrößerung der liquiden Mittel und ein Lohnsystem, das stärker auf langfristigem Geschäftserfolg basiert.

Die richtige Grösse

Harris Dellas, Professor der Volkswirtschaftslehre an der Universität Bern, beleuchtete in seinem Vortrag das

Schweizer Finanzsystem aus der makroökonomischen Perspektive. Er zeigte auf, wieso die Grösse des Bankensektors zentral für die Schweiz ist. Zum Vergleich: Die gesamte Bilanzsumme aller Schweizer Banken beträgt in der Schweiz 820 Prozent des Bruttoinlandprodukts – des Gesamtwerts aller Waren und Dienstleistungen eines Jahres –, in den USA hingegen nur 90 Prozent. Dies bedeute, dass die Schweiz bei Finanzkrisen besonders hart getroffen werden könne und generell grösseren Risiken ausgesetzt sei. Hingegen ist laut Dellas fraglich, ob eine Veränderung der Grösse des Finanzsystems langfristig einen grossen Einfluss auf das durchschnittliche Schweizer Einkommen hätte. Deshalb geht es nach Ansicht des Volkswirtschaftsprofessors vor allem darum, die für ein kleines Land wie die Schweiz richtige Grösse des Finanzsektors zu bestimmen. Als Denkanstoss dazu seine Frage: «Sollen angesichts der beträchtli-

Die Finanzspezialisten am Forumsgespräch (v.l.): Prof. Dr. Thomas Jordan (Vizepräsident Nationalbank), Prof. Dr. Harris Dellas (Volkswirtschaftsprofessor), Hans-Ulrich Müller (Credit Suisse SKM).



chen Risiken kleine reiche Länder wie die Schweiz überhaupt danach trachten, grosse Akteure, so genannte major players, im globalen Finanzmarkt zu sein?» Zur Regulierung des Bankensektors meinte Harris Dellas: Der Staat müsse in erster Linie verhindern, dass Banken zu hohe Risiken eingehen. In der Vergangenheit seien die Banken zu hohe Risiken eingegangen, weil sie von einer impliziten Staatsgarantie profitiert hätten. Zudem müssten Banker dazu gebracht werden, «sich der gesamtgesellschaftlichen Folgen exzessiver Risiken ständig bewusst zu sein». Der Wissenschaftler weist aber ausdrücklich darauf hin, dass auch bei bestmöglichen Regulationsvorschriften Finanzkrisen nicht zu verhindern seien. Dies habe sich im Lauf der Geschichte schon mehrmals gezeigt.

Banken ohne staatlichen Schutz

In seinem Referat zur Bankenregulierung zeigte Thomas Jordan, Vizepräsident der Nationalbank, die Schwachstellen der bisherigen Regulierung auf und schlug Massnahmen für ein neues und besseres

Modell vor. «Bei der Bankenregulierung geht es nicht darum, Banken zu bestrafen oder ihnen zu schaden, vielmehr soll das ganze System stabiler werden», führte Jordan aus. Denn es stehe fest, dass die bis anhin geltenden Regulierungen den Handlungsspielraum der Banken nicht genug einschränken konnten, so dass diese teilweise exzessive Risiken eingingen. Deren negative Folgen mussten später durch staatliche Rettungsmassnahmen begrenzt werden. Daraus leitet sich Handlungsbedarf ab, der gemäss Jordan folgendermassen aussieht: «Es darf keine Staatsgarantien mehr geben, denn die Banken müssen die Verantwortung für ihr Handeln selber übernehmen». Ausserdem dürfe der Untergang einer Bank nicht unser gesamtes Finanzsystem gefährden. Dieses Ziel sei vor allem dadurch zu erreichen, dass die Eigenkapitalanforderungen an die Banken verschärft würden. Denn Eigenkapital wirke bei Finanzschocks als Puffer. Die Finanzkrise hat laut Jordan zudem aufgezeigt, dass Liquiditätsengpässe bei Banken ein zentrales Problem waren. Deshalb fordert er eine klare Liquiditätsre-

gulierung. «Das Ziel ist letztlich, dass keine Bank ein untragbares Risiko für das Schweizer Finanzsystem darstellt», so Jordan. Darum brauche es Anreize zur Reduktion von Grösse und Systemrelevanz. Für die Durchsetzung bedinge dies aber den politischen Willen.

Salomé Zimmermann

Geld- und Fiskalpolitik

Im Jahr 2010 veranstaltet das Forum für Universität und Gesellschaft (FUG) eine Reihe von Forumsgesprächen rund um das Thema «Nach der Finanzkrise». Die nächste Vortrags- und Diskussionsrunde findet am 2. Juni 2010 um 17.00 Uhr zum Thema «Geld- und Fiskalpolitik: Retter ohne Grenzen?» statt. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Der Anmeldeschluss ist der 27. Mai 2010.

*fug@fug.unibe.ch, 031 631 45 66
www.forum.unibe.ch*